

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Band
800 – 849

Paket 17

Zyklus: Bardioc (Teil 1)





Nr. 800
E-Book

Die Kaiserin von Therm

Das Jahrmillionereignis –
eine Superintelligenz
wird geboren





Perry Rhodan

Nr. 800

Die Kaiserin von Therm

*Das Jahrmillionenereignis - eine Superintelligenz wird
geboren*

von WILLIAM VOLTZ

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt



An Bord des gigantischen Generationenschiffs namens SOL schreibt man das Jahr 3583. Für Perry Rhodan und seine Gefährten gilt noch immer das Ziel, das sie sich setzten, als sie in den Mahlstrom der Sterne zurückkehrten und den Planeten Terra dort nicht mehr vorfanden – das Ziel nämlich, die Ursprungswelt der Menschen schnellstmöglich wiederzuentdecken.

Die Reise der SOL ging zuerst ins Ungewisse – bis mehrere Begegnungen mit verschiedenen Dienervölkern der mysteriösen Kaiserin von Therm, einer Superintelligenz, die eine Mächtigkeitsballung beherrscht, vage Hinweise auf den neuen Standort der verschwundenen Erde erbringen.

Schließlich beginnen die Solaner um des Versprechens willen, die genauen Positionsdaten der Erde zu erhalten, sich Prüfungen zu unterziehen und schwierige Missionen im Auftrag der Kaiserin durchzuführen.

Jetzt, da die SOL den für die Kaiserin so eminent wichtigen COMP geborgen hat, scheint die Erfüllung des Versprechens endlich nahe. Jedermann an Bord der SOL fiebert dem Treffen mit der Kaiserin von Therm förmlich entgegen.

Doch wer oder was ist diese Superintelligenz, die ganze galaktische Systeme beherrscht? Welche unbekanntem Vorgänge und Faktoren führten überhaupt zu ihrer

Entstehung? Wer war letztlich verantwortlich für das Jahrmillionenereignis ihrer Geburt?

Diese Fragen werden mit der nachfolgenden Story beantwortet - denn diese Story geht um DIE KAISERIN VON THERM ...

Die Hauptpersonen des Romans

Die Kaiserin von Therm - Eine Superintelligenz wird geboren.

Callazian, Kostroy und **Vlission** - Angehörige eines zum Untergang verdammten Volkes.

Mitra und **Moykrina** - Gralsmütter der Kelsiren.

Hopzaar - Ein Choolk erhält einen Befehl.

Perry Rhodan - Sein Raumschiff fliegt zur Kaiserin von Therm.

Der Glaube, es gäbe nur eine Wirklichkeit, ist die gefährlichste aller Selbsttäuschungen.

Paul Watzlawick

Es wäre durchaus möglich, dass der nächste Schritt unserer Evolution die Entwicklung einer elektronischen Intelligenz sein wird und dass diese aus einem toten Planeten nur durch die Zwischenstadien organischen Lebens produziert werden konnte.

Lyall Watson

*

MENSCHEN I

Durch die Unendlichkeit des Weltraums bewegt sich ein Schiff. Sein Name ist SOL. Das Ziel des Schiffes ist die Kaiserin von Therm, obwohl es vorher geheißen hatte, die übermittelten Koordinaten seien mit denen der Erde identisch. Man wusste nun, dass dem nicht so war ...

Die Geschichte der Kaiserin von Therm

VERGANGENHEIT I

Die tiotronische Totalkontrolle des Verkehrsnetzes auf Blosth machte angeblich eine Überlastung der Transportstrahlen unmöglich, aber die Wirklichkeit, mit der Archivverwalter Callazian jeden Morgen konfrontiert wurde, sah anders aus. Cryor-Strahl war jeden Morgen überbelegt. Seine Ausläufer mündeten in die mächtigen Kuppelbauten der Kommunikationszentren und spien täglich eine halbe Million Soberer an die Arbeitsplätze, um sie abends wieder einzusaugen. Der zweite Hauptstrahl, Drysor, war für den Privatbereich vorgesehen, aber sein Zustand war nicht weniger erbarmungswürdig. Die Wahrscheinlichkeit, über Drysor-Strahl in die Vergnügungsparks zu gelangen, war so gering, dass Callazian sich oft genug gefragt hatte, wer die vielen Millionen Soberer waren, die soviel Optimismus aufbrachten, Drysor-Strahl zu benutzen.

Es existierten noch eine Reihe kleinerer Nebenstrahlen. Sie zu benutzen, waren Hunderttausende von Soberern auf Blosth gezwungen, was gleichzeitig bedeutete, dass sie jeden morgen zwei Stunden früher aufstehen mussten, um ihr Ziel zu erreichen.

An diesem Morgen war Cryor-Strahl zusammengebrochen (ein kleiner technischer Defekt, der bald behoben sein würde, hieß es in den Pflichtnachrichten, aber Callazian vermutete, dass ein Sabotageakt stattgefunden hatte), was einen unerhörten Ansturm auf die Nebenstrahlen nach sich zog. Innerhalb weniger Minuten waren alle Nebenstrahlen total überlastet. An den Zugängen kam es zu chaotischen Ereignissen, und später wurde festgestellt, dass einhundertzwölf Soberer dabei den Tod fanden, von der großen Anzahl der Verletzten ganz zu schweigen.

Callazian beobachtete das Gewimmel vor dem Zugang des Nebenstrahls seines Bezirks aus sicherer Entfernung. Es erschien ihm unvorstellbar, dass er in wenigen Minuten von dieser blind nach vorn drängenden Menge aufgesogen und mitgeschleppt werden könnte.

Callazian war ein mittelgroßer Geschlechtsloser ohne jeden körperlichen Vorzug. Seine Bescheidenheit ließ ihn oft schwerfällig erscheinen, aber er besaß einen scharfen und analysierenden Verstand, der ihm gestattete, sich über die Anforderungen hinaus, die sein Beruf an ihn stellte, mit zahlreichen anderen Dingen zu beschäftigen.

Er arbeitete in einer der Kommunikationszentralen, Abteilung Geschichte. Dort wurde mit Hilfe der Tiotroniken alles lückenlos zusammengetragen, was sich auf Blosth und den anderen Welten des soberischen Imperiums ereignete.

Die Sammlung war so umfassend, dass der bloße Gedanke daran in Callazian ein Schwindelgefühl auslöste. Er bezweifelte, dass es einen Soberer gab, der in der Lage war, diesen Datenberg zu überblicken oder zu bearbeiten.

Callazian gestattete sich oft die ketzerische Frage, ob er für das soberische Volk oder für die Kette von Tiotroniken arbeitete, von denen die Zivilisation gelenkt wurde.

Der Archivverwalter ertappte sich dabei, dass er stehenblieb.

Soberer, die sich bei dem Ansturm auf den Nebenstrahl zu überholen versuchten, stießen ihn an oder verwünschten ihn, aber die meisten nahmen ihn gar nicht wahr.

Der Sprung vom Akteur zum Zuschauer war eigentlich nicht besonders groß, dachte Callazian. Gleichzeitig stieg Unbehagen in ihm auf, denn er wusste, dass er diesen Vorgang möglichst schnell umkehren musste, wenn er nicht hoffnungslos zurückbleiben wollte.

Die tiotronischen Wände zu beiden Seiten der Zugangsschneise plärrten ihre Nachrichten auf die Menge hernieder, und unmittelbar über dem Zugang blitzten die

bunten Lichter zweier Unterbewusstseinsinformationen für die Soberer, die die Pflichtnachrichten versäumt hatten.

Kein denkendes Wesen würde uninformiert in die Zentren von Blosth gelangen.

Am Zugang staute sich die Menge, und sie wuchs rückwärts durch die Schneise auf Callazian zu. Alles ging so schnell, dass der Geschlechtslose damit rechnen musste, in kurzer Zeit von dieser sich ausdehnenden Sobererschlange geschluckt zu werden. Die Bürger, die an ihm vorbeikamen, verlangsamten bereits ihre Geschwindigkeit.

Callazian drehte sich um und entfernte sich vom Zugang des Nebenstrahls. Unwillkürlich dachte er an ein Stück Treibholz, das stromaufwärts schwamm.

Er verließ die Schneise über eine Treppenplattform, die in den Wohnbezirk hinaufführte. Die Gebäude waren still, tiotronisch neutralisiert bis zum Abend.

Auf seinem Weg zurück zu seinem Wohnkessel begegneten Callazian zwei Informationsunwürdige: ein Kind und eine blinde alte Frau. Callazian hatte diese Soberer bisher nie beachtet, aber jetzt fragte er sich unwillkürlich, was sie den ganzen Tag über trieben.

Entlang eines Wohnkessels bewegte er sich auf den freien Platz zwischen der Kesselgruppe zu. Aus der Schneise drang Lärm zu ihm herauf, aber er erschien ihm unwirklich.

Vor ihm tauchte ein alter Geschlechtsloser auf und kam auf ihn zu. Seine Kleidung bestand aus einem unförmigen Umhang und Schnürsandalen. Er hatte den gleichgültigen Gesichtsausdruck eines Informationsunwürdigen.

Der Soberer blickte in Richtung der Schneise, sah dann Callazian an und bemerkte: »Da kommst du nicht mehr mit!«

Callazian überwand seine Abneigung.

»Nein«, gab er zu. »Ich werde es später noch einmal versuchen.«

Der Geschlechtslose lächelte überlegen.

»Die Tiotronik wird alle Strahlen zum üblichen Zeitpunkt abschalten.«

Callazian schwieg, aber er wusste, dass der andere recht hatte.

»Vielleicht«, fuhr der alte Soberer in gedehntem Tonfall fort, »kann ich dir helfen.«

Dass ausgerechnet ein Informationsunwürdiger ihm Hilfe anbot, war Callazian peinlich. Er ließ den Soberer stehen und ging weiter.

Der Geschlechtslose folgte ihm.

»Du glaubst sicher nicht, dass ich dir helfen kann.«

»Nein«, bestätigte Callazian. »Lass mich jetzt allein.«

»Ich könnte dich zu einer Bahn führen!«

»Jetzt habe ich genug!«, stieß der Archivverwalter hervor. »Es gibt keine Bahnen.«

»Bist du sicher?«

»Es gibt keine Informationen über funktionsfähige Bahnen, daher können sie auch nicht existieren.«

»Und wenn ich dich hinführe?«

Ich muss verrückt sein, dass ich mir das anhöre!, dachte Callazian.

»Die tiotronische Information ist allumfassend. Du musst krank sein, wenn du von Dingen sprichst, die nicht zur tiotronischen Ordnung gehören.«

Eine Zeitlang gingen sie schweigend nebeneinander her, dann hatten sie den Wohnkessel erreicht, in dem Callazian lebte.

»Du wohnst hier?«, erkundigte sich der alte Soberer, als Callazian stehenblieb.

»Ja«, bestätigte der Archivverwalter widerwillig.

Hoch über ihnen leitete einer der täglich ankommenden Frachtraumer das Bremsmanöver ein. Das Lärmen der Triebwerke ließ die Luft erdröhnen. Die Vibrationen schienen tief in Callazians Körper einzudringen und dort fortzuschwingen, nachdem längst nichts mehr zu hören war.

»Mein Name ist Kostroy«, sagte der Geschlechtslose.

»Das ist eine Uninformation!«, versetzte Callazian ärgerlich.

»Das mag schon sein – aber ich heiÙe so!«

Sie sahen sich an, und Callazian hatte den Eindruck, dass er den anderen belustigte. Diese Feststellung war unerträglich, sie steigerte seinen Ärger.

»Ich nehm's dir nicht übel, dass du mir nicht glaubst«, meinte Kostroy leichthin. »Du lebst in der tiotronischen Ordnung und ignorierst die Dinge, die sich außerhalb von ihr ereignen.«

»Außerhalb der tiotronischen Ordnung herrscht Uninformation. Das bedeutet Willkür und Chaos!«

Kostroy deutete in Richtung der Schneise.

»Und dort?«

»Eine technische Störung, die bald behoben sein wird.«

Eine Bande plündernder Kinder erschien auf der anderen Seite des freien Platzes und verschwand johlend in einem der jetzt verlassenen Wohnkessel.

Callazian hob abwehrend beide Arme.

»Es sind Informationsunwürdige! Es ist sinnlos, dass wir uns darüber unterhalten.«

»Was wirst du tun, wenn sie *deine* Wohnung ausrauben?«

»Man wird mir alles ersetzen, was mir abhanden kommen sollte.«

»Neben der tiotronischen Ordnung ist eine zweite Welt entstanden«, sagte Kostroy ernst. »Die Welt der Uninformation. Je gründlicher die tiotronische Ordnung wird, desto schneller breitet die Uninformation sich aus.«

»Bist du Philosoph?«

»Ich bin Wahrsager!«

»Ein Wahrsager!« Callazian riss empört die Augen auf. »Die tiotronische Ordnung ist überschaubar und wird geplant. Alles geschieht, was zu geschehen hat.«

»Wir haben die Kontrolle über unser tiotronisches Kommunikationssystem längst verloren«, sagte Kostroy traurig. »Die Tiotroniken funktionieren innerhalb des

Rahmens, den sie sich inzwischen selbst geschaffen haben. Wir sind nur noch ihre Bediensteten. Die totale Information hat uns versklavt. Wir haben den Überblick verloren und uns einer unsoberischen Institution ausgeliefert.«

»Bist du ein Revolutionär?«, fragte Callazian bestürzt.

»Von deinem Standpunkt aus – sicher. Aber es gibt keine Revolution, die uns retten könnte, denn sie sind letztlich alle nur Reflexionen unserer Zivilisation.«

Einer inneren Eingebung folgend, sagte Callazian spontan: »Führe mich zu der Bahn.«

»Ich wusste, dass du mitkommen würdest«, meinte Kostroy. »Als ich dich von der Schneise zurückkommen sah, war ich überzeugt davon. Du stehst im Begriff, das zu verlassen, was du die *tiotronische Ordnung* nennst.«

»Das ist ja absurd«, wehrte der Archivverwalter ab. »Ich bin nur neugierig.«

»Neugierig – worauf? Alles ist bekannt! Jeder ist total informiert. Also bist du neugierig auf die Uninformation.«

In diesem Augenblick kam die Kinderbande aus dem Wohnkessel heraus. Callazian war einer Antwort enthoben. Die Halbwüchsigen schleppten das, was sie gefunden hatten, mitten auf den Platz und zündeten es an. Als sie sich zurückzogen, kamen Roboter, löschten das Feuer und transportierten die halb verkohlten Gegenstände davon. Danach wurde die Feuerstelle von ihnen gereinigt.

Mit einer Mischung aus Ekel und Faszination hatte Callazian den Vorgang beobachtet. Unwillkürlich fragte er sich, ob sich solche Dinge jeden Tag ereigneten.

»Es sind Verzweifelte, die sich gegen die tiotronische Ordnung auflehnen«, sagte Kostroy leise.

»Diebe«, krächzte Callazian. »Es sind Informationsunwürdige und Diebe.«

»Sie sind vergleichsweise harmlos«, wehrte Kostroy ab. Er sah den Archivverwalter lauernd an. »Warum nennst du nicht deinen Namen?«

»Einem Informationsunwürdigen?« Nach einigem Zögern fügte er jedoch hinzu: »Callazian!«

»Hör mir zu, Callazian! Die tiotronische Vollkommenheit, die von den Soberern angestrebt wird, ist nicht zu erreichen. Unser Volk selbst wird dabei auf der Strecke bleiben. Hast du jemals miterlebt, wenn zwei Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen sich verständigen wollen? Sie sind nahezu hilflos, sie reden in verschiedenen Sprachen. Also sind sie dazu übergegangen, alles an die Tiotroniken weiterzugeben, die die Informationen koordinieren.«

»Woher weißt du das alles?«

»Ich war früher selbst Wissenschaftler, bevor ich das Alter der Informationsunwürdigen erreichte.« Seine trüben Augen bekamen etwas von dem Glanz, den sie einst besessen hatten. »Allerdings bin ich über meinen jetzigen Zustand nicht traurig. Der Zustand der Uninformation gestattet einen besseren Überblick. Ich kann Zusammenhänge wenigstens im Ansatz erkennen.«

»Es ist wichtig, über alles informiert zu sein!«, zitierte Callazian eine Regel der tiotronischen Ordnung.

»Es ist wichtig, zu erkennen, welche Informationen von Bedeutung sind«, antwortete Kostroy. »Und man muss in der Lage sein, diese Unterscheidungen selbst treffen zu können.«

Er setzte sich in Bewegung. Callazian folgte ihm.

Sie überquerten den freien Platz und gingen zwischen zwei Wohnkesseln in einen anderen Bezirk hinüber. Zu dieser Stunde hätte Callazian bereits im Archiv sein müssen. Außerdem war es Zeit für die zweiten Nachrichten.

»Alles, was in der Bahn geschieht, wird dich erschrecken«, prophezeite Kostroy. »Du wirst erkennen, dass es neben der tiotronischen Ordnung eine zweite Welt gibt, eine andere Wirklichkeit. Das ist nicht nur auf Blosth so, sondern auf allen anderen Welten unseres Sternenreichs. Du wirst die Anzeichen des Untergangs sehen.«

Callazian sah ihn ungläubig an.

»Vielleicht spielen sich im Bereich der Uninformation schlimme Dinge ab«, sagte er widerstrebend. »Von einem Untergang kann aber nicht die Rede sein.«

Noch während er sprach, erschienen vor ihm zwei alte Frauen mit Farbpistolen innerhalb des Durchgangs und schossen Parolen an die Gebäudefronten.

Zwei Roboter warteten geduldig, dass die Informationsunwürdigen verschwanden, dann reinigten sie die Fassaden wieder.

»Hast du gelesen?«, erkundigte sich Kostroy.

»Wahnsinnsparolen!«

»Ja«, stimmte Kostroy zu. »Aber wir sind alle mehr oder weniger wahnsinnig. Allerdings nimmt jeder für sich in Anspruch, normal zu sein. Die Verrückten sind immer die anderen.«

*

Bis zum frühen Nachmittag war Cryor-Strahl wieder intakt. Der Aufruhr, der sich über ganz Blosth ausgedehnt hatte, legte sich schnell wieder. Die Tiotroniken berichteten umfassend über alle Ereignisse und die getroffenen Maßnahmen.

Gemessen an den Vorfällen, die sich auf verschiedenen Kolonialplaneten der Soberer an diesem Tag ereigneten, war der Ausfall eines Haupttransportstrahls auf Blosth unbedeutend. Wie fast an jedem Tag kam es auch diesmal zu Aufständen, Überfällen und Raumschlachten. Anhänger der verschiedensten politischen Richtungen bekämpften sich mit großer Leidenschaft, erklärten Kriege und schlossen Frieden. Verträge wurde unterzeichnet und gebrochen, prominente Soberer wurden entführt und ermordet, Informationsunwürdige verhungerten, reiche Soberer errichteten Paläste auf paradiesischen Kolonialwelten, Wissenschaftler machten Erfindungen, Wälder wurden

gerodet, Flüsse umgeleitet und Eingeborene von Kolonialwelten ausgerottet.

Alles wurde von den Tiotroniken mit großer Genauigkeit registriert und zu Nachrichten verarbeitet.

Es war ein typisch soberischer Tag.

*

Blosth war der vierte von insgesamt elf Planeten des Seerkosch-Systems und gleichzeitig die Hauptwelt des soberischen Sternenreichs in der Galaxis Golgatnur. Die Geschichte der Soberer reichte viele Millionen Jahre zurück, aber man war dazu übergegangen, den Start eines bemannten Weltraumschiffs von Blosth zum fünften Planeten des Systems als Zeitpunkt für das Jahr Null zu bestimmen.

Inzwischen schrieb man das Jahr 182.293 und niemand wusste genau zu sagen, wieviel Planeten zum soberischen Sternenreich gehörten. Seit der Erfindung der Großrechner, die von den Soberern Tiotroniken genannt wurden, hatte diese Zivilisation einen unvorstellbaren technischen und wissenschaftlichen Aufschwung erlebt. Innerhalb des Heimatsystems bestand die totale Kommunikation, gesteuert von einem Verbund von Tiotroniken auf allen Planeten, Monden, Raumstationen und Raumschiffen. Das Hauptgerät, das mit allen anderen Tiotroniken kommunizierte, stand auf Blosth.

*

Sie hatten die Wohnbezirke hinter sich gelassen und waren in das Gebiet stillgelegter Industrieanlagen gelangt. Die Großindustrie war inzwischen auf die äußeren Welten des Seerkosch-Systems verlegt worden, wo die Belastung für die natürliche Umwelt weniger gefährlich war.

Callazian blieb beim Anblick der zerfallenen Gebäude unwillkürlich stehen. Er hatte den eigentlichen Lebensbereich der Soberer auf Blosth bisher noch nie verlassen.

»Wir ... wir begeben uns in das Gebiet der Uninformation!«, stieß er erschrocken hervor.

»In die Slums!«, korrigierte Kostroy ihn sanft. »Sie haben immerhin den Vorteil, dass sie vom größten Teil der Nachrichten nicht erreicht werden.«

Callazian sah zwischen den Trümmern ärmliche und primitive Behausungen, die aus Überresten der Maschinenhallen und Verwaltungsgebäuden entstanden waren.

»Dort leben nur noch wenige Soberer«, erklärte Kostroy. »Seit man erkannt hat, dass solche Gebiete den Keim für Revolutionen in sich bergen, versucht man, Informationsunwürdige wieder in den Lebensbereich zu integrieren.«

Callazians Mund war ausgetrocknet. Er schluckte ein paar Mal.

»Ich bin sicher, dass dies ein Gebiet für Studienzwecke ist«, sagte er.

Kostroy lachte auf.

»Was nicht in die tiotronische Ordnung passt, wird aus dem Kommunikationsnetz ausgeklammert, mein Freund. Ist es nicht außerordentlich bequem, in solchen Fällen von Uninformation zu sprechen?«

Callazian dachte an die sauberen kühlen Räume des Archivs, in denen er zu diesem Zeitpunkt gewöhnlich arbeitete. Sie erschienen ihm unendlich weit entfernt - eine völlig andere Welt.

Vorbei an zerbröckelten Mauern und von Unkraut überwucherten Hügeln, drangen sie tiefer in das Gebiet der Uninformation ein. Callazian, der davon gehört hatte, dass sich hier kriminelle Soberer aufhielten, überlegte, ob ihr

Vorgehen nicht gefährlich war, aber er wagte es nicht, eine entsprechende Frage an Kostroy zu richten.

Der Informationsunwürdige bewegte sich mit einer Selbstverständlichkeit, die darauf schließen ließ, dass er öfter hierher kam.

Ein paar Mal sah Callazian andere Soberer, aber sie nahmen keine Notiz von ihnen.

Im Schatten eines verkrüppelten Baumes blieb Kostroy schließlich stehen. Vom Lebensbereich waren von diesem Platz aus nur noch die Silhouetten der Wohnkessel zu sehen.

Kostroy deutete auf eine zerfallene Brücke, die sich früher über zwei Industriebezirke gespannt hatte.

»Auf der anderen Seite befindet sich der Eingang der Bahn, mein Freund!«

Callazian warf einen skeptischen Blick auf die zum Teil eingebrochene dunkelgraue Fläche.

»Keine Angst«, beruhigte ihn Kostroy. »Wir gehen unter der Brücke hindurch. Die Einsturzgefahr ist außerdem gering. Alle wichtigen Wege in diesem Gebiet werden regelmäßig kontrolliert.«

»Von Robotern!«, sagte Callazian erleichtert. Die Vorstellung, dass die Maschinen im Auftrag der Tiotroniken bis hierher kamen, hatte etwas Tröstliches.

Doch Kostroy zerstörte Callazians Illusionen.

»Von Informationsunwürdigen!«

Plötzlich hatte Callazian den Eindruck, dass er nicht zufällig hier war.

Er blieb stehen und ergriff Kostroy am Arm.

»Du hast nur auf eine Gelegenheit gewartet, um mich hierher zu bringen! Wahrscheinlich beobachtest du mich schon lange.«

»Das stimmt«, gab der andere unumwunden zu.

Seine Offenheit überraschte Callazian.

»Was geht hier eigentlich vor?«, fragte der Geschlechtslose erregt. »Soll ich entführt werden?«

»Das hatten wir ursprünglich vor«, sagte Kostroy ruhig.

Dem Archivverwalter schoss das Blut in den Kopf. Die schwache innere Sicherheit, die er sich bisher bewahrt hatte, schwand dahin.

Er wandte sich um und überlegte, ob er fliehen sollte. Es war allerdings zweifelhaft, ob er das Gebiet der Uninformation ohne Kostroys Hilfe verlassen konnte.

»Inzwischen«, fuhr Kostroy fort, »haben wir uns entschlossen, dich zu nichts zu zwingen. Du kannst jederzeit umkehren. Ich bitte dich jedoch, dir zunächst einmal anzuhören, was wir vorhaben.«

»Wer ist *wir*?«

»Eine Gruppe verantwortungsbewusster Soberer, die sich Gedanken um die Zukunft unserer Zivilisation machen.« Kostroy lächelte, und dieses Lächeln verlieh seinem Gesicht einen beinahe übermütigen Ausdruck. »Keine Angst, mein Freund! Wir sind keine Revolutionäre und planen auch keinen Umsturz. Das System der tiotronischen Ordnung ist bereits so verfilzt, dass es sich nicht mehr entwirren lässt. Und gewaltsame Lösungen würden den drohenden Untergang der Soberer nur beschleunigen.«

Er machte eine entschiedene Bewegung.

»Doch darüber können wir uns unterhalten, sobald wir am Ziel sind.«

Es waren weniger die Informationen, die Callazian beunruhigten, als die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der Kostroy sie ihm übermittelte. Der alte Geschlechtslose schien genau zu wissen, wovon er sprach. Wenn Kostroy verrückt war, dann war er einer sehr komplexen Verrücktheit erlegen.

»Ich komme mit!«, entschied Callazian.

Sie gingen unter der Brücke hindurch, vorbei an Kratern, in denen sich morastige Brühe angesammelt hatte. Ein paar Pfeiler ragten aus dem schlammigen Boden, aber die Verbindungsstücke zur Brücke waren längst abgerissen, so dass diese Stützen wie Monumente des Verfalls aussahen.

Sie kamen zu einem aus gehobelten Brettern zusammengefügt Schild, auf dem in großen Buchstaben stand:

DIE TIOTRONISCHE ORDNUNG KENNT NUR DIE WAHRHEIT DER INFORMATION.

»Was bedeutet das?«, wandte Callazian sich an seinen Begleiter.

»Die Wahrheit kann nur der Wirklichkeit entlehnt sein«, antwortete Kostroy. »Aber was ist Wirklichkeit? Du und ich, wir leben in verschiedenen Wirklichkeiten, daher verfügen wir über verschiedene Wahrheiten.«

»Man könnte denken, du hättest etwas gegen die Informationen der Tiotroniken!«

»Informationen sind nur in wertfreier Form ein Gewinn. Was man uns jedoch präsentiert, sind die gefilterten, manipulierten Informationen der tiotronischen Ordnung.«

Callazian fragte sich, ob Kostroy wirklich kein Revolutionär war. Alles, was der alte Geschlechtslose sagte, hörte sich nach Provokation an.

»Dort drüben ist der Eingang zur Bahn«, wechselte Kostroy das Thema. »Wir werden eine Strecke kriechend zurücklegen müssen.«

Hinter der Brücke stießen sie auf eine Schutthalde. Zwischen den Trümmern lag der gut versteckte Eingang. Kostroy räumte ein paar Steine zur Seite, um ihn freizulegen.

Callazian blickte misstrauisch in den dunklen Stollen, der sich vor ihm auftat.

»Ich gehe voraus«, sagte Kostroy und ließ sich auf den Boden sinken. Ohne zu zögern, kroch er in den Stollen.

Callazian blickte sich um. Niemand war in der Nähe. Was dem Archivverwalter in diesem Gebiet besonders auffiel, war die Stille, die nur ab und zu vom Dröhnen der Triebwerke landender und startender Schiffe unterbrochen wurde.

Seit ihrem Aufbruch aus dem Wohnbezirk hatte Callazian keine Nachrichten gehört, das machte ihn unausgefüllt und unruhig.

Trotzdem folgte er Kostroy in den Stollen.

Im Halbdunkel war kaum etwas zu erkennen, aber Callazian hörte den Lärm, den der vor ihm kriechende Kostroy verursachte.

Nach einer Weile verbreiterte sich der Stollen, so dass die beiden Soberer in gebückter Haltung gehen konnten. Weit vor sich sah Callazian den Schimmer künstlichen Lichts.

»Wir stoßen direkt auf eine ehemalige Station der Bahn«, verkündete Kostroy. Das Eindringen in den Stollen hatte ihn angestrengt, er atmete schwer und sprach in abgehackten Sätzen. »Dort wird man uns empfangen. Alle hoffen, dass du kommst.«

Callazian versuchte, trotz der schlechten Lichtverhältnisse Einzelheiten zu erkennen. Ein Teil der Wände war poliert, und an verschiedenen Stellen waren Spuren des alten Anstrichs zurückgeblieben.

»Vor der Entwicklung der Transportstrahlen gab es auf Blosth ein System unterplanetarischer Bahnen«, berichtete Kostroy.

»Sie wurden entfernt«, sagte Callazian.

Kostroy schüttelte den Kopf.

»Nur an einigen Orten. Der größte Teil wurde einfach dem Zerfall preisgegeben. Man hat sich nicht mehr darum gekümmert und lediglich die Zugänge so versiegelt, dass niemand mehr hierher finden konnte.«

Der Gang mündete in eine Halle. An der Decke brannte ein Licht. Der Boden war sauber und glatt. Auf der anderen Seite der Halle befand sich ein stählernes Tor, das offensichtlich noch intakt war. Neben dem Tor stand ein Soberer. Er trug einen blauen Schal, den er mehrfach um den Körper geschlungen hatte. Callazians Augen weiteten sich.

»Ein ... ein Dragoner!«, stieß er überrascht hervor. »Nein, nein! Das kann nicht sein. Dieser Soberer trägt lediglich einen geraubten Dragonerschale.«

Der einsame Wächter kam ihnen entgegen, und Callazian erkannte, dass er männlichen Geschlechts war. Nicht nur das – dieser Mann war so jung, dass er auf keinen Fall zu den Informationsunwürdigen gehören konnte.

»Du täuschst dich nicht«, begrüßte er Callazian. »Ich bin ein Dragoner. Mein Name ist Heysel.«

Heysel war klein, seine Haut war schuppiger als Callazian jemals zuvor bei einem anderen Soberer gesehen hatte. Auch Ansätze der bei den Soberern längst verkümmerten Kiemen waren unterhalb von Heysels Kinnbacken zu erkennen.

»Ich bin mir darüber im klaren, dass ich eine Reihe von Atavismen in mir vereinige«, sagte der Dragoner lächelnd.

»Das ist es nicht!«, sagte Callazian. »Wie kommt ausgerechnet ein Dragoner hierher? Die Elitetruppe unserer ehemaligen Raumstreitmacht gilt doch als ... als ...«

»Reaktionär?«, half Heysel aus.

»Das wollte ich nicht sagen!«, protestierte Callazian. »Aber die Dragoner sind eine der Hauptstützen der tiotronischen Ordnung.«

Heysel sah von Kostroy zu Callazian.

»Gehen wir?«

»Ja«, nickte Kostroy. »Ich glaube, dass wir unseren neuen Freund für uns gewinnen können.«

Callazian lag ein Widerspruch auf den Lippen, aber in diesem Augenblick öffnete Heysel das Tor. Hinter dem kleinen Dragoner lag die eigentliche Bahnstation. Callazian hatte sich auf dem Weg hierher ein paar Mal gefragt, wie sie aussehen mochte, nun musste er erkennen, dass seine Phantasie versagt hatte.

Die Wände waren mit selbstleuchtenden Metallplatten verkleidet. Zu beiden Seiten der Fahrmulde, die tief in einen dunklen Tunnel hineinführte, standen altertümlich

aussehende Apparate, über deren Bedeutung Callazian nur rätseln konnte.

Doch das alles trat zurück angesichts einer auf Hochglanz polierten Bahn, die mitten in der Mulde stand und hinter deren erleuchteten Fenstern ein paar Dutzend Soberer angeregt miteinander diskutierten.

Heysel lachte glucksend.

»Damit können wir dich in die Zentren bringen, Callazian!« Kostroy hatte ihm inzwischen den Namen des Ankömmlings genannt. »Es gibt dort ein paar geheime Ausgänge.«

Die Soberer, die sich innerhalb der Bahn aufhielten, gehörten offenbar den verschiedensten Altersgruppen, aber auch den unterschiedlichsten sozialen Schichten an.

»Meine Arbeit ist damit getan«, bemerkte Kostroy. »Ich werde dich später zurückbringen, mein Freund.«

Er verschwand in einem Seitengang, und Callazian war mit dem kleinen Dragoner allein. Kostroys Weggang irritierte den Archivverwalter, er hatte schnell Zutrauen zu dem alten Informationsunwürdigen gefasst.

Der kleine, behänd wirkende Heysel war trotz seiner Lustigkeit unterkühlt, seine abschätzenden Blicke schienen die geheimsten Gedanken Callazians erkennen zu können.

Der Dragoner deutete auf den Wagen. Mit einer geschickten Bewegung warf er das Schalende über die rechte Schulter, dann ging er voraus.

Im Innern der Bahn war man offenbar auf die Ankömmlinge aufmerksam geworden, denn an den drei Fenstern drängten sich jetzt die Soberer. Einer von ihnen winkte, aber Callazian war nicht sicher, ob diese Geste der Begrüßung ihm oder Heysel galt.

Obwohl Callazian ein Geschlechtsloser war, vermochte er Heysels Aussehen richtig einzuschätzen. Der Dragoner war klein und hässlich, aber er hatte trotzdem etwas Anziehendes an sich.

Die Bahn war silberfarben und hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit einem großen Projektil.

»Wir haben sie restauriert«, erklärte Heysel, als hätte er Callazians Gedanken erraten. »Das heißt, die Romantiker unter uns haben es getan.«

Mit diesen Worten gab der Mann deutlich zu erkennen, dass er sich an jedem anderen Ort ebenfalls mit seinen Gesinnungsfreunden getroffen hätte, der ungeduldige Unterton in seiner Stimme bewies, dass Heysel nichts für zeitraubende Zeremonien übrig hatte.

Sie bestiegen den Wagen.

Der Duft nach altem Maschinenöl und Leder stieg in Callazians Nase.

Ein großer Soberer trat ihnen entgegen. Callazian hatte den Eindruck, dass er diesen Mann schon einmal gesehen hatte, aber im Augenblick ließ ihn seine Erinnerung im Stich.

Der Mann ergriff Callazian am Arm und führte ihn in das Hauptabteil der lichtüberfluteten Bahn. Die Anwesenden hatten ihre Plätze wieder eingenommen, sie sahen Callazian mit einer Mischung aus Neugier und Freundlichkeit entgegen.

»Das ist der Archivverwalter«, rief Heysel. Wenn er seine Stimme hob, bekam sie einen schrillen Beiklang. »Sein Name ist Callazian.«

Da Männer und Frauen anwesend waren, machte Callazian das höfliche neutralisierende Zeichen des Geschlechtslosen.

Man reichte ihm einen Becher mit warmem Wasser und ein paar Trockenkuchen.

Callazian aß und trank langsam, das gab ihm Gelegenheit, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen.

»Mein Name ist Zosarios«, sagte der große Mann unterdessen. »Wenn du so willst, bin ich der Anführer dieser Gruppe, obwohl der Ausdruck Organisationsleiter besser geeignet wäre.«

Zosarios!

Callazian hielt unwillkürlich den Atem an.

Zosarios war einer der führenden Tiotroniker auf Blosth. Er gehörte sogar zu den Hauptkommunikatoren der Zentraltiotronik.

Wie kam dieser Mann hierher?

Ein führendes Mitglied der tiotronischen Ordnung als Teilnehmer an einem Komplott?

Undenkbar!

Immerhin wusste Callazian jetzt, wo er diesen Mann bereits einmal gesehen hatte. Zusammen mit einer Gruppe Techniker hatte Zosarios vor zwei Jahren dem Archiv einen Besuch abgestattet, um sich ein Bild von den dort geleisteten Arbeiten zu machen.

Callazian hörte Heysel an seiner Seite kichern.

»Er hält uns für Revolutionäre«, sagte der Dragoner.

Die dichten Schuppen über Zosarios' Augen zogen sich zusammen.

»Wir sind Teilnehmer an einem wissenschaftlichen Projekt«, erklärte er. »Dieses Projekt würde nicht die Unterstützung offizieller Stellen finden, deshalb wird es von einer Gruppe verantwortungsbewusster Soberer im geheimen vorbereitet.«

Er machte eine alles umfassende Geste.

»Fast alle Soberer, die du hier siehst, sind Wissenschaftler.«

»Wir haben Sympathisanten auf ganz Blosth«, fügte eine stämmige Frau hinzu, die nach Callazians Schätzung kurz vor dem informationsunwürdigen Alter stand.

»Wollt ihr die tiotronische Ordnung abschaffen?«, erkundigte sich Callazian.

Als er sah, dass die anderen sich bedeutungsvoll ansahen, bereute er seine unüberlegte Frage.

»Die tiotronische Ordnung lässt sich nicht mehr beseitigen, weil sie unsere gesamte Zivilisation durchdringt«, erwiderte Zosarios. »Natürlich wäre eine gewaltsame Lösung denkbar, aber dann würde unsere

Zivilisation noch schneller zerstört sein, als wir es unter den gegenwärtigen Umständen befürchten müssen. Unser Volk ist den falschen Weg gegangen, das lässt sich nicht mehr ändern.«

Callazians Verwirrung wuchs.

»Es geht uns darum, das Vermächtnis unseres Volkes zu retten«, fuhr Zosarios fort. »Im Verlauf von Jahrmillionen haben wir unsere Galaxis erobert und eine unvorstellbare Wissensmenge zusammengetragen. Das darf nicht verlorengelassen, auch wenn unsere Zivilisation allmählich zerbröckeln sollte.«

»In den Archiven wird alles aufbewahrt«, sagte Callazian naiv.

Zosarios überhörte ihn.

»Es gibt statistische Erhebungen«, erklärte er. »Die Zahl der kriminellen Taten innerhalb des soberischen Reiches nimmt erschreckend zu, aber sie sind noch gering im Vergleich mit den Vorfällen, die auf Aktivitäten psychisch gestörter Soberer zurückgehen.«

Seine Schultern sanken herab, und er fügte müde hinzu: »Es gibt fast genausoviel Verrückte wie Normale! Das Verhältnis verschlechtert sich ständig zu unseren Ungunsten.«

Diesen bedeutenden Mann ratlos, ja verzweifelt sprechen zu hören, erschütterte Callazian tief.

Trotzdem wandte er ein: »Aber es wird doch sehr viel auf diesem Gebiet getan.«

Zosarios nickte.

»Wir gewinnen dadurch nur einen Aufschub. Die tiotronische Ordnung ist längst unserer Kontrolle entglitten und hat sich zu einem selbständigen Mechanismus entwickelt.«

»Warum schaltet ihr die Tiotroniken nicht einfach ab?«, fragte Callazian.

»Abgesehen davon, dass sich die meisten Soberer der Gefahren nicht bewusst sind, würde die gerade regierende

Führungsschicht das niemals gestatten«, entgegnete Zosarios. »Und das mit gutem Recht! Denke daran, was alles von den Tiotroniken gesteuert und kontrolliert wird. Sie abzuschalten, hieße, die Nahrungsversorgung der Bevölkerung auf allen Welten zu gefährden, die Raumfahrt aufzugeben und das gesamte System zusammenbrechen zu lassen.«

Callazian hatte nie den Versuch unternommen, sich ein Leben außerhalb der tiotronischen Ordnung vorzustellen, aber er wusste, dass Zosarios recht hatte. Das Abschalten der Tiotroniken hätte das totale Chaos heraufbeschworen.

Zosarios begann zwischen den Sitzreihen auf und ab zu gehen.

»Als wir abstrakt zu denken lernten, war unser Ende vorgezeichnet«, sagte er. »Das ist gewiss kein Fatalismus, sondern einfach die Erkenntnis eines Werdegangs. Jede Zivilisation, die sich über eine bestimmte Schwelle hinaus entwickelt, wird dadurch vom Untergang bedroht. Es muss nicht dazu kommen, wenn rechtzeitig vernünftige Gegenströmungen ausgelöst werden, aber das haben wir, so fürchte ich, versäumt.«

»Und wer soll der Erbe des soberischen Volkes sein?«, erkundigte sich Callazian. »Hat es Sinn, etwas für die Toten aufzubewahren, oder rechnest du mit kleinen Gruppen von Überlebenden, die wieder neu beginnen werden?«

»Es lässt sich nicht ausschließen, dass es Überlebende geben wird, aber darauf wollen wir uns nicht verlassen. Nein, wir übergeben unser Vermächtnis dem Universum und den darin lebenden Völkern. Sie sollen unser Wissen erhalten und damit verbunden die Warnung vor den Gefahren, die es beinhaltet.«

Die Größe dieses Gedankens ließ sich nicht erfassen, dachte Callazian. Alles, was Zosarios zuletzt gesagt hatte, erschien ihm absurd. Er überlegte ernsthaft, ob nicht auch Zosarios und dessen Anhänger Verrückte waren.

Und welche Rolle sollte er, Callazian, bei dieser Sache spielen?

»Er ist verwirrt«, stellte Heysel fest. »Wir müssen ihm Zeit lassen.«

Zosarios ignorierte den Einwand des Dragoners. Als sei die letzte Gelegenheit gekommen, Callazian einzuweihen und zu gewinnen, sagte er hastig: »Wir planen den Bau einer Anlage, mit der wir eine Prior-Welle in den Weltraum abstrahlen können. Diese Prior-Welle soll alles enthalten, was wir anderen Völkern im Universum mitteilen können.«

Er blieb vor Callazian stehen. In seinen Augen leuchtete ein verhaltenes Feuer.

»Dazu brauchen wir dich!«

Callazian schüttelte den Kopf.

»Was soll ich dabei? Ich verstehe nichts ... ich ...«

»Du bist der Dieb!«, stellte der Wissenschaftler gnadenlos fest.

Da begann Callazian zu verstehen. Innerhalb des Archivs, das er zusammen mit vielen anderen Soberern verwaltete, war von den Tiotroniken alles zusammengetragen worden, was die Soberer jemals erforscht hatten.

Callazian sollte dieses Wissen rauben - nicht mehr und nicht weniger.

MENSCHEN II

»Alles, was wir über die Kaiserin von Therm bisher in Erfahrung bringen konnten, gibt der Spekulation breiten Raum«, sagte Perry Rhodan in der Zentrale der SOL. »Aber wahrscheinlich werden wir erst dann, wenn wir sie erreicht haben, wissen, wer oder was sie ist.«